

Kultur- und Zeitfragen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **12 (1932-1933)**

Heft 4

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

lesen da in der bundesrätlichen Botschaft, daß die Völkerbundsarchitekten die Verlegung der Bundesbahnlinie verlangt hätten, weil das zur Verschönerung des Sitzes beitrage und das Geräusch durchfahrender Züge dämpfe. Kosten 750,000 Franken. Wenn der Völkerbund sich in seiner Arbeit durch das Geräusch einer in 400 Meter Entfernung vorbeifahrenden Eisenbahn gestört glaubt, dann kann er ja die Verlegung selbst auf seine Kosten vornehmen. Sie aber demjenigen, der ihm großherzig die Ariana als Bauplatz geschenkt hat, aufbürden wollen, ist eine ungehörige Zumutung. Der Vorsteher des Politischen Departements aber unterschreibt. Er unterschreibt aber auch die Verpflichtung für Genf, „aus ästhetischen Gründen“ zwischen Arianapark und Route de Ferney einen „öffentlichen Platz von genügendem Ausmaße“ zu erstellen. Kostenpunkt 690,000 Franken. Er unterschreibt die Verpflichtung für Genf, drei Zufahrtsstraßen von 22 Meter Breite zu bauen. Kostenpunkt nahezu 3 Millionen u. s. w. Über die Kosten der zweiten Bauetappe schweigt sich die Botschaft aus.

Im Ständerat wurde scharfe Kritik an dieser neuesten Leistung unseres Politischen Departements geübt. Es sei ein starkes Stück, wenn der Völkerbund die völlig unnötige Verlegung einer Eisenbahnlinie fordere. Hier hätten die Völkerbundsorgane eine stärkere Hand gezeigt als gegenüber Japan. Die Völkerbundsbauten seien prahlerisch und paßten nicht zur heutigen Krisenzeit; umso mehr, als auch in der Völkerbundskasse Krise herrsche. Auch sei es an der Zeit, auf die ungeheuren Summen hinzuweisen, die der Völkerbund in nutzlosen Diskussionen verbrauche. Im Nationalrat wurde darauf aufmerksam gemacht, daß unser Volk die Auswerfung von 8 Millionen Franken für solche Bauten in der heutigen Zeit nicht verstehe; wenn der gute Wille dazu vorhanden gewesen wäre, hätten die ganzen Straßenpläne sehr vereinfacht werden können. Ein anderer Redner meinte, nötiger als für das Völkerbundsgebäude Wege zu bauen, wäre es, dem Völkerbund den Weg zu zeigen. Angenommen wurde die Vorlage des Bundesrates aber schließlich von beiden Räten. Im Ständerat stimmten von 41 anwesenden Mitgliedern allerdings nur 15 dafür; 5 dagegen; 21 enthielten sich der Stimme. Eine deutliche Feststellung der Verantwortlichkeit für diese unsinnige Geldverschwendung erfolgte nicht. Schließlich zahlt ja das Schweizervolk — und nicht der Volksvertreter —, wie schon so oft so auch diesmal, die Kosten für die Taten unserer außenpolitischen Leitung!

—51—

Kultur- und Zeitfragen

Zeitungsgedanken beim Radio.

Radio hatte gesprochen, gesungen, anderweitig musiziert, gemeldet, belehrt und geschertzt. Und hatte das technische Geschöpf die Wirtschaftsstube nicht völlig beherrscht — denn hallender Faß an dem und jenem Tisch der Eidgenossen hielt Stand, es dröhnten Trümpfe und andere Männer rangen um die ortsentbrannten geistigen Probleme des regnerischen Nachmittags —, so war es doch immer laut gewesen und wenigstens ein Stück Ohr hatten wir ihm leihen müssen und einige Seele von unserem vielleicht nicht allzu großen Vorrat. Zartere erwogen theoretisch: Sollte eigentlich Meister Radio schweigen oder sollten wir es tun? Dann ward vom Radio selber Pause erklärt: „Meine Damen und Herren, auf Wiederhören.“ Der Ton, in dem das gesprochen worden, war rein sachlich; oder war ein ganz leiser Anklang von sanftem Scherz dabei? Man war auf alle Fälle jetzt

auf sich selber angewiesen, auf die Mitbewohner der Stube, und da fielen mir denn auf einmal auch die Zeitungen in die Augen, friedlich aufgereiht an der gegenüberliegenden Wand. Ha, die Großmächte, die Großmacht Presse! Der Tag war schon in die Abenddämmerung hinübergelitten und da mich die Serviertochter vernachlässigte, geriet ich ins Sinnen. So für mich allein, daß sich sogar ein Heim aus uraltem Märchen anmeldete, der bedauernswerten Königin Notruf in der Geschichte vom Dornröschen: Spiegelein, Spiegelein an der Wand, wer ist die Schönste im ganzen Land?

Hochverehrte, würdige Zeitungen groß und klein da oben an der Wand, wie ist euch eigentlich zumut gemeinsam mit dem Kästchen da drüben, dem Radio, dem letztgekommenen Wettbewerb in der Stube und weithin über alles Land? Habt ihr am Ende auch etwas von der Angst der Frau Märchenkönigin in euren papierernen Leibern? Ist die Presse noch, wenn nicht das Schönste, so doch das Stärkste dort an der Wand? Und die Köpfe der Leute auf den Stühlen, wenn sie etwas in sich aufnehmen wollen, sind ihr treu? Die der Männer wenigstens? Und die vielgewandte Sirene Radio, die tönereiche, die kaum je schlummernde, die Füllerin des Tages, hat euch ältere Existenzen noch nicht in den Schatten gerückt? Und leichte Schleier der Elegie legen sich über eure Rolle oder doch über Teile der Mission, die ihr euch zugelegt habt? Freudig — nachdem sie in einfacheren Verhältnissen am Sonntag ausgeruht von den Strapazen der Woche — begab sich am Montagvormittag die Zeitung erneut auf die Fahrt mit ihren Neuigkeiten und freudig streckten sich ihr die Arme entgegen. Jetzt aber in der Familienstube: „Da hömmer jo gester z'obed scho alles im Radio ghört. . .“ Spiegelein, Spiegelein an der Wand, . . . sind es nicht Stiche in dein Herz, Königin? Was mag noch alles werden aus dem jungen Gesellen Radio, dem allezeit lauten? Er hat mit seiner Beständigkeit etwas Betäubendes; wird das auf die Dauer verleiden? Wird in den müde Gelullten eine Sehnsucht der Gegenrichtung sich regen; ein *rinascimento* der stilleren Beschauung, der Besinnlichkeit? Wird eine gewisse deutlichere Teilung der Arbeit zwischen Radio und Zeitung erfolgen? Bloße Information an jenen Apparat abgegeben, die Zeitung aber zu mehr Persönlichkeit veranlaßt werden und ihr freundliches Schlußwort unten in jeder Nummer lauten können: „Meine Damen und Herren, auf Wiederdenken?“ Jedenfalls um die Bindung all unserer Zeitungen an die eine Depeschenagentur als Rückgrat ihres gemeinsamen Lebens ist es unter neueren Radioumständen etwas Problematisches geworden und zu Problem gehört Prüfung. Ihre Majestät die Notiz könnte ins Wackeln und wohl oder übel das Gedankenweben, wenn auch zunächst als eine Art Notmittel, wieder in Aufnahme kommen. Was erlebt man nicht alles in so schlimmen Zeiten. . .

Werte Zeitungen an der Wand — lebet wohl, ich muß jetzt gehen. Sinnet nach. Etwas muß geschehen. Wehrt euch. Ihr müßt dem Kästlein dort gewachsen sein. Der Musik — und dem Nachrichtendienst auch dann, wenn ihr Zeitungen augenblicklich ihm noch nicht nachgekommen seid. Werft eure starken Trümpfe auf den Tisch, wie Bruder Helvetier dort. Geistige Trümpfe. Von denen man in den Häusern sagen kann: „Da hömmer jetzt wörtl'ig gester im Radio n ü d ghört.“

D s k a r F ä ß l e r.